

Römische Gebäudereste in Gnigl bei Salzburg.

Von Olivier K l o s e.

In der Österreichischen Kunsttopographie, Bd. XI, S. 95 fg. und S. 476, wird berichtet, daß der Salzburger Erzbischof Paris Lodron für seine Verwandten das Landgut Minnesheim in Gnigl i. J. 1644 erbaute und Franz Graf Lodron dasselbe um das Jahr 1793 in der romantischen Manier seiner Zeit durch einen englischen Garten mit Hügeln, einem Teich u. dgl. verschönerte.

Die Gemeinde Gnigl kaufte im Jahre 1915 den Besitz, baute 1927 im westlichen Teile desselben eine Schule nebst zwei Lehrerhäusern und richtete im östlichen Teile einen Turnplatz und Park her.

Als zwecks Einebnung der Erdboden an der Südseite der 1925 erbauten Turnhalle 2.50 m breit, an der Ostseite 7.50 m breit bis zu einer Tiefe von 0.70 m ausgehoben wurde, wurde durch die Böschungen ost-süd-östlich von der Turnhalle ein großer, künstlicher Hügel, Fig. 1, I, angeschnitten und dabei das Eck zweier in einem rechten Winkel zusammenstoßenden Grundmauern, Fig. 1, 1 und 2, von unzweifelhaft römischer Beschaffenheit abgetragen. Die eine verläuft in der Flucht der Südmauer der Turnhalle, die andere südwestlich der ersteren. Ihre Sohle liegt 0.30 m höher als der eingeebnete Boden, sie ragen noch 0.90 m hoch empor und sind 0.80 m breit. Außerdem kamen längs der östlichen Böschung Mosaiksteinchen und kleine Bruchstücke von römischen Heiz- und Dachziegeln, von Wandbewurf und Gefäßen zum Vorschein: lauter Anzeichen, daß hier einst eine römische Villa stand, die wenigstens mit einem Mosaikboden geschmückt war¹⁾.

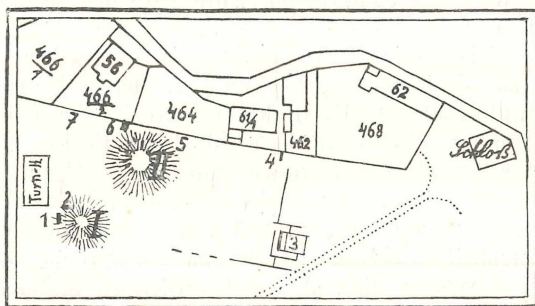
Die Abtragung des Hügels zur Untersuchung des Mauerwerkes muß,

¹⁾ Die Kunde davon brachte Baurat Ing. M. Hell am 22. April 1927 ins Museum Carolino-Augusteum und lieferte folgende römische Funde ein: ein Bodenstückchen eines durchsichtigen, grünlichen, vierseitigen Glasfläschchens mit einer Bodenkante von 3 cm Länge [MCA Nr. 5555]. Ein Randstückchen einer durchsichtigen, grünlichen Glasschale mit einer wagrechten Reihe eingelegter, spitzovaler, schief gestellter Bläschen [5553]. Eine zylindrische Perle aus dunkelblauem Glase, an beiden Enden mit Bruchflächen, auf denen eine wellenförmig um das Loch herumgelegte rote Fadenverzierung sichtbar ist, die beiderseits von einem weißlichen Bändchen eingesäumt ist; Durchmesser 1.1 cm, Länge noch 2 cm [5556]. Ein Bruchstückchen aus ziegelartigem Tone mit einem eingedrückt kreisrunden (Durchmesser 1.8 cm) und einem rhombischen (Seitenlänge 1 cm) Gitterstempel, dessen Stäbchen durch tiefer eingedrückte rhombische Punkte hervorgebracht sind [5557]. Ein Randstückchen einer kleinen Sigillata-Schale [5554].

wie auch der Staatskonservator Ing. E. Hütter bei einem Besuche der Fundstelle feststellte, als zu kostspielig einer späteren, besseren Zeit vorbehalten werden²⁾). Nordöstlich davon befindet sich ein anderer, ebenso großer künstlicher Hügel, Fig. 1, II. Die Gipfel sind voneinander 37,5 Meter entfernt. Da das dazwischen liegende Tal von 9 m Breite durch den damals in Gang befindlichen Erdaushub für die Schulbauten ausgefüllt werden sollte, wurde in seiner Längsrichtung ein Suchgraben gezogen, ob die Hügel durch Mauerwerk miteinander verbunden sind. Das Ergebnis war negativ: der Suchgraben reichte 1,30 m tiefer als die Sohle des römischen Mauerwerkes unter dem Hügel I und selbst in dieser Tiefe kamen einige neuzeitliche Gefäßreste zum Vorschein³⁾).

Eine Skizze dieser Grabung wurde von den Herren Hauptleuten Franz und Alexander Narobe, Korrespondenten des Bundesdenkmalamtes, die mich bei der Untersuchung in dankenswerter Weise unterstützten, gezeichnet und dem Museum übergeben.

80 m östlich vom Hügel I bemerkte ich im Erdboden des Turnplatzes einzelne Mauersteine und der Parkaufseher, Herr L. Dumps, er-



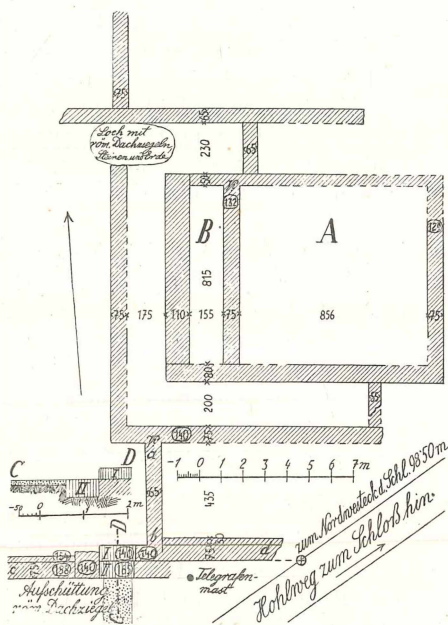
zählte, 1924 seien daselbst bei der Einebnung eines langen, flachen Hügels Mauern abgetragen worden. Der Gemeinderat von Gnigl gestattete mir nun auf Ansuchen des Staatskonservators die Vornahme von Versuchsgrabungen, die Ende August und anfangs Oktober 1927 durchgeführt wurden.

Es waren nur die untersten zwei bis drei Steinschichten der Grundmauern 30 bis 35 cm tief erhalten, bestehend aus Flyschsand-, Kalkbruchsteinen und aus Feldsteinen. Auf dem Lageplan Fig. 2 (= Fig. 1, 3), dessen Koten sich auf den Horizont des Nivellierinstrumentes be-

²⁾ Übrigens dürfte unter dem Hügel nicht mehr viel Römisches zu holen sein. Im städtischen Museum in Salzburg werden ein „Grundriß und perspektivische Partien des Lodronischen Gartens zu Minnesheim, gezeichnet und gestochen von Fr. Müller“ und eine „Erklärung der perspektivischen Partien“ aufbewahrt. In letzterer heißt es unter Nr. 10 über diesen Hügel: „Ein... Rosenhügel und unter diesem ein künstlich angebrachtes unterirdisches Kabinett“.

³⁾ In der erwähnten „Erklärung“ lesen wir unter Nr. 9: „Eine chinesische Brücke, welche die zwei Hügel verbindet; unter dieser rieselt ein kleiner Bach.“ Es war also in der romantischen Zeit das im Tal ausgehobene Erdreich zur Auffüllung der Hügel verwendet worden.

ziehen, sehen wir einen fast quadratischen Raum A, an den ein schmaler Raum B angeschlossen ist. Das ganze ist wenigstens auf drei Seiten von einem Gang umzogen, der zweimal durch Quermauern unterteilt ist. Einen ganz gleichen Grundriß vermag ich aus der Literatur nicht anzuführen und kann daher auch keine einwandfreie Erklärung geben, zumal mit Rücksicht auf die verschiedene Stärke der nördlichen und südlichen Mauer der Räume A und B; doch möchte ich an einen kleinen römischen Tempel mit einem Kult-raum, einer Vorhalle und einer umlaufenden Halle denken, wie sie ähnlich in den Alpenländern mehrfach ausgegraben wurden, worauf mich Herr Univ.-Prof. R. Egger - Wien aufmerksam zu machen die Güte hatte⁴). Damit würde auch die Angabe des Parkaufsehers stimmen, daß in A und vielleicht auch in B 30 bis 50 cm höher als die jetzt vorhandenen Grund-



mauern Sandsteinplatten in der Größe von 40×30 cm lagen — einige wurden mir in der Nähe bei dem ehemaligen Gärtnergebäude (Bauparzelle Nr. 62) gezeigt — und „an einer Stelle in A Holzkohlen, mehrere Schau-feln voll“. Eine römische Drainierung⁵) der Mauern bemerkte ich nicht, wohl aber einen technischen Fehler der Mauer, der mir auch anderweitig

⁴) Z. B. R. Egger, Ausgrabungen in Norikum, Jahreshfte d. öst. archäol. Institut. XVII (1914), Sp. 65 und Fig. 39: Grundriß eines heidnischen Tempels in Altenmarkt in Kärnten. Derselbe, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum, Sonderschriften des öst. archäol. Institut. IX (1916), S. 115 und Fig. 105 I: Grundriß einer frühchristlichen Basilica in Nesactium in Istrien.

⁵) O. Klose, Die Villa des L. Vedius Optatus, in diesen Mitteilungen LXV (1925), S. 75.

als römisch begegnet ist⁶⁾, indem die von dem Tempelchen abzweigende Mauer a—b in Fig. 2 mit ihrer östlichen Seite den Mauerverband der westöstlichen Südmauer c—d zur Hälfte unterbricht. Durch diesen Fehler wird die Gleichzeitigkeit des Tempelbaues mit dem Bau der Südmauer bewiesen. Diese stimmt in der Stärke von 75 cm mit den meisten Mauern des Tempels überein, erreicht, sehr solid gebaut, eine Tiefe von 65 cm und ist an der Nordseite mit einem 30 cm breiten Sockel versehen. Einen halben Meter westlich von ihrer Vereinigung mit der Mauer a—b wird sie von einem Sandsteinquader I von $170 \times 75 \times 25$ cm Größe unterbrochen, der eine 25 cm hohe Stufe zu einem südlich vorgelegten Konglomeratquader II von $160 \times 75 \times 40$ cm Größe bildet (s. Schnitt C—D in Fig. 2). Von letzterem setzt sich der westliche Teil der mit dem gleichen Sockel versehenen Grundmauer fort, wobei er aber von der Richtung des östlichen Teiles um die Stufen- und zugleich Mauerbreite abweicht. Er konnte vom Quader II nach Westen 17 m weit festgestellt werden und scheint noch weiter zu reichen. Die Südmauer dürfte zur Umfassungsmauer des ganzen Gehöftes einschließlich der römischen Mauern unter dem Hügel I gehören und über die beiden Quader konnte man vielleicht durch eine Nebentür zum Tempel gelangen, dessen Steinfliesen aber, wie erwähnt, um 30 bis 50 cm höher lagen, so daß wir noch eine oder zwei Stufen oder ein ansteigendes Gelände voraussetzen haben.

Bei dieser Deutung der Südmauer ist jedoch folgender Befund schwer zu erklären: an die Südseite des Quaders II schließt in gleichem Horizont mit dessen Oberfläche ein weißer, harter Mörtel-Estrich von 8—10 cm Stärke dicht an, bricht nach 4 m südlich ab, da das Gelände hier absinkt, und konnte auch 8 m weiter nach Westen die Südmauer entlang durch einen Suchgraben gefunden werden. Sollte man hier ein Pförtnerhäuschen vor der oben vermuteten Nebentür oder einen Versammlungsort für Tempelbesucher annehmen? Eine weitere Grabung könnte Klarheit bringen.

Auf diesem Estrich ruhte jetzt eine Aufschüttung von vielen Bruchstücken römischer Dachleisten⁷⁾ und Dachhohlziegel, vermengt mit reinem, mürbem Mörtel; Heizziegel fehlen. Darüber hat sich wie über der ganzen Tempelfläche eine dünne Humusschicht mit magerem Graswuchs gebildet. Dieser reine Bauschutt kann nicht aus größerer Entfernung herbeigeschafft worden sein, er verbürgt den römischen Ursprung der nahen Grundmauern, mögen sie einen Tempel oder ein anderes nicht durch Hypokausten heizbares Gebäude getragen haben. Vereinzelt Bruchstücke solcher Dachziegel fanden sich übrigens zerstreut auch auf dem ganzen Bauplatze und, zugleich mit Mauersteinen und dunkler Erde eingefüllt, in einer 40 cm tiefen Grube an der nordwestlichen Ecke des Tempels.

Wie vom Tempel nach Süden so erstreckte sich auch nach Norden, von der Grube ausgehend, eine Grundmauer in der gewöhnlichen Stärke

⁶⁾ Derselbe, Die Villa des L. Pomp. Aquilinus Potens, a. a. O., S. 97 und Taf. II, 1, die östliche Mauer von Raum VII.

⁷⁾ Alle mit dem einfacheren Passerschnitt wie bei M. v. Groller in RLiÖ IV Textfigur 55, rechts von 4.

von 75 cm und brach nach 25.90 m ab. Nach 8 m in dieser Richtung kam man zum Graben der Wasserleitung, die am nördlichen Rande des Parkes von Osten (vom Schloßgebäude) nach Westen (zu den Schulbauten herab) gelegt wurde. 3 m westlich vom Schnittpunkte der Leitung mit der soeben bezeichneten Mauerrichtung (und zugleich 1.60 m westlich vom dort stehenden Telegraphenmast) wurde durch den Leitungsgraben eine 60 cm starke Mauer, die 55 cm tief unter das Gelände reichte, durchbrochen (Fig. 1, 4) und 1 m westlich von ihr war wieder eine Aufschüttung römischer Dachziegel wahrnehmbar.

Weiter westlich gelangte der Graben zu einer Baumgruppe und zugleich zum Nordostfuß des Hügels II. Hier gab es im Erdaushub 5 m lang viele kleine Bruchstücke römischer Dach- und Heizziegel (bei Fig. 1, 5). Weiter westlich lief der Graben nahe an den Grundparzellen Nr. 464 und 466/2 vorbei und deckte einen Kalkmörtel-Estrich auf, der durch die Beimengung von Ziegelklein als römisch gekennzeichnet und 22 cm unterhalb des Geländes auf einer Steinpackung — im ganzen 30 cm dick — gebettet war (Fig. 1, 6). Er hatte eine Ausdehnung von 1.50 m nach Westen und erstreckt sich wohl in die Grundparzelle Nr. 466/2 hinein. Davon 15—20 m westlich wurden im Graben einige Bruchstücke von Marmorplatten (bei Fig. 1, 7) auf mehrere Meter hin zerstreut gefunden.

Somit können wir an Funde anknüpfen, die in früheren Jahren auf der Grundparzelle Nr. 466/2, einem Baumgarten, bei dem das Haus Grazer Reichsstraße Nr. 14 (= Bauparzelle Nr. 56) steht, gehoben wurden und teils als Geschenk des damaligen Hausbesitzers Mooshammer⁸⁾, in dessen Keller an der Decke ein Stück eines Mosaikbodens angemörtelt ist, und des Besitzers von Minnesheim, Majors Schön von Montecerro⁹⁾, teils durch eine von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde veranlaßte Grabung¹⁰⁾ im Baumgarten ins städtische Museum kamen, darunter: Gabel, zweizinkig, 8.7 cm lang [MCA Nr. 4160]¹¹⁾, Scharnierband zum Einschlagen in eine Truhe oder Tür [Nr. 4161]¹²⁾, beide aus Eisen. Einige Sigillata-Scherben, Flaschenhals aus gelbem Ton [Nr. 4165]. Kleine, kantige Emailschnitzstücke, 3 lichtblau, etwa 20 dunkelblau [Nr. 4166]. Mosaikbodenstückchen, ungefähr 8 cm² groß, in Weiß, Rot, Schwarz, oder in Weiß, Rot, oder in Weiß [Nr. 4167—4169]. Oberfläche der Steinchen durchschnittlich 0.8 cm². Wandverputzstücke, rot oder blaugrau mit gelben Ranken oder zwischen gelbem und grünem Felde mit weißem Streifen [Nr. 4202—4206]. Bruchstück eines Verblendziegels [Nr. 4193]¹³⁾, Bruchstücke von Dachleisten- und Heizziegeln, erstere mit dem einfacheren Passerschnitt¹⁴⁾, letztere mit 3 mm tiefen Rillen [Nr. 4196—4199]. 22 Bruchstücke meist beiderseits polierter Marmorplatten in 13 verschiedenen Stärken von 0.5—2.2 cm und in verschiedenen Farben: 1. weiß, Marmor von Laas oder dem Sölketal (bei Gröbming) [Nr. 4170]; 2. grau [Nr. 4171] und 3. weiß, grau-blau geädert [Nr. 4172—4174], die von verschiedenen Salzburger Örtlichkeiten stammen können; 4. weiß, mehr oder weniger rötlich geädert [Nr. 4175—4178], Untersberger Marmor bei Fürstenbrunn; 5. weiß, grau-violett geädert, aus dem Gebiete von Massa

⁸⁾ Museums-Bericht 1881, S. 14.

⁹⁾ Museums-Bericht 1879, S. 11.

¹⁰⁾ Museums-Bericht 1882, S. 42.

¹¹⁾ Ähnlich Kubitschek-Frankfurter, Führer durch Carnuntum, 6. Aufl., Abb. 13.

¹²⁾ Vgl. L. Jacobi, Saalburg, S. 241 und Taf. XXXXVI, 14.

¹³⁾ Derselbe, S. 228 und Taf. XIX, 1.

¹⁴⁾ Vgl. oben Anm. 7.

Carrara (bei Livorno), Gemeinde Seravezza, Marktbezeichnung „Brèche Seravezza“ [4179]¹⁵⁾.

Besonders diese Wandverkleidung durch Marmorplatten weist auf eine vornehme Villa eines reichen Römers hin. Es würde sich wohl verlohnen, ihr auf dieser und den benachbarten Grundparzellen durch Grabungen nachzuforschen.

Zum Schlusse komme ich noch der angenehmen Pflicht nach, dem Herrn Landesrat K. Emminger, der besonderes Interesse für die Forschung bekundete, und der Gemeinde Gnigl, besonders dem Herrn Bürgermeister Chr. Laserer, für bereitwilliges Entgegenkommen und unentgeltliche Beistellung von Arbeitskräften für die Grabung den wärmsten Dank auszusprechen.

¹⁵⁾ Herr Heinrich Beuerlein (†), Direktor der Salzburger Marmorwerke Fr. Mayr-Melnhof, war so freundlich, die Marmorarten zu bestimmen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [69](#)

Autor(en)/Author(s): Klose Olivier

Artikel/Article: [Römische Gebäudereste in Gnigl bei Salzburg. 169-174](#)